

Mede,

wie der

heilige Franz von Assis, weil er für Gott der Kleinste
seyn wollte, durch Gott der Größte geworden sey.

G e h a l t e n

ben der

zweyhundertjährigen Jubelfeyer

der

Kirche und des Klosters

der

ehrwürdigen P. P. Kapuziner am neuen Markt in
Wien den 8. September 1822

von

Roman Zängerle,

Domherrn der Metropolitan-Kirche zum heiligen Stephan.

.....

Wien, 1822.

Druck und Verlag von Ludwig Mautsberger, k. k. privil. Buchdrucker.

7 A-352950



DS-2018-5589

Das Niedrige vor der Welt, das Verachtete, und das, was Nichts ist, hat Gott auserwählt, damit er, was Etwas ist, zernichte. 1. Kor. I. u. 9.

E i n g a n g.

Gott allein ist von Ewigkeit groß, wir alle müssen im Anfange klein seyn, wenn wir groß werden wollen. — Schon die leblose Natur hält diesen Gang. Der Same muß, wie Jesus sagt *), zuerst unter die Erde, wenn er über der Erde viele Frucht bringen soll; das Senfkörnlein, unter dem Samen das kleinste, staubt es im Boden, steht auf wie vom Grabe, wächst zur großen Staude, zum Baume heran, auf dessen Zweige sich die Vögel Wohnungen bauen.**)

Nur Gott ist groß, und er zeigt seine Allein-Größe darinn, daß er Keinen, der es sich anmaßt eine eigene Größe zu haben, neben sich duldet. Er hat zerstreuet, die da waren stolz in ihres Herzens

*) Joh. 12, 24. **) Math. 13, 32.

Sinn: die Mächtigen hat er von dem Throne gestürzt *). Daß er aber groß sey, und alles vermöge, zeigt er dadurch, weil, wie der Apostel an die Korinthier schreibt **), er das Niedrige vor der Welt, das Verachtete, das, was Nichts ist, auserwählt hat, damit er das, was Etwas ist, zernichte, damit ja keinem von uns einfalle, groß vor ihm zu sprechen.

Auch der größte Mensch ist im Anfange klein; und wir mögen heute nach Nazareth, und ein anderes Mal nach Bethlehem kommen zur Geburt der zwey größten Personen, die diese Erde bewohnten, wir finden, daß sie Beyde in der Kinder-Wiege anfangen. Maria, die göttliche Mutter zu Nazareth, heute als Kindlein in einer Wiege erblicken, und sehen wir bald darauf den Eingebornen des himmlischen Vaters zu Bethlehem in einem Stalle als ein unmündiges Kind in Windeln gebunden, auf Stroh in die Krippe niedergelegt wurde, wer kann da noch zweifeln, daß jeder, der nur ein Geschöpf, oder auch ein Geschöpf ist, nach den ewigen Rathschlüssen Gottes, als ein Kleiner anfangen müsse, damit der Unendliche allein als der von Ewigkeit Große erscheine?

Diese Wahrheit finden wir bestätigt durch Erfahrungen, welche wir seit Jahrtausenden haben. — Wir versammeln uns heute, um die zweyhundert-

*) Luc. I. 51, 52. **) 1 Kor. I. 29.

jährige Jubelfeyer dieser Kirche und dieses Klosters festlich zu halten. Die Stiftung ist das Werk eines einst unbedeutenden Menschen; es wurden beyde Häuser gebauet nach dem Plane des heil. Franz von Assis, den die Welt einmahl nur für einen Thoren ausrief, und welcher selbst fest überzeugt war, daß nichts an ihm sey; und doch, wie wir sehen werden, er hat unter uns große, ungläubliche Dinge vollbracht; hat gewisser Maßen unsere Erde neu gestaltet. Wie ist er aus seiner Tiefe auf diese Höhe gekommen? wie hat er, der Kleinste, das Größte gethan? Christen! gerade in dem Erkennen und redlichen Bekennen seiner Kleinheit liegt seine Größe. Ich sage: der heilige Franz that alles, um aus Liebe zu Gott vor der Welt recht klein zu seyn, so bereitete er sich vor, groß zu werden, 1. Theil. Gott that alles für den heiligen Franz, um ihn vor der Welt recht groß zu machen, so wurde er groß. 2. Theil.

Wohlehrwürdige Brüder! eure Väter zeigten schon dadurch einen aufgeklärt frommen Sinn, daß sie den Grundstein zu diesem Gebäude an dem heutigen hochgefeyerten Tage legen wollten. Ihrer Schwäche bewußt, waren sie gewiß, daß, wenn Gott nicht unser Haus baue, die Bauleute sich vergebens bemühen *); sie glaubten demnach, daß es am räth-

*) Psalm 126, 1.

lichstent sey, die Wiege, in welche sie ihr geistliches Kind legten, zu der Wiege hinrücken, wo Joachim und Anna das heiligste Kindlein Maria niedergelegt hatten; denn, dachten sie, dieses Töchterlein des himmlischen Vaters, diese künftige Braut des heiligen Geistes, und Mutter des wahren Sohn Gottes, werde gewiß unter der unmittelbaren Pflege der allerheiligsten Dreyfaltigkeit erzogen, und es werden daher die Gnaden über dieses Heiligste im Ueberflusse herabströmen vom Himmel, und dann würde ihr geistliches Kind in dieser Nähe von dem Übermaße der Gnaden Mariens empfangen. Ihre Hoffnung täuschte sie nicht; das Bäumchen vor zweyhundert Jahren im Schatten Mariens in die Erde gesetzt, wuchs auf zum Baume, treibt seit so lange herrliche Blüthen, und wir erhielten und erhalten noch heute viele gesunde und schmackhafte Früchte von ihm. Du göttliche Mutter mußt machen, daß der Baum auch im dritten Jahrhunderte zu blühen und Früchte zu bringen fortfahre; denn was du anfängst, vollendest du auch.

Erster Theil.

Es ist ein Glaubensartikel, und ihn zu wissen, ist zum Heile höchst nöthig, daß wir nichts können aus eigener Kraft. — Unsere Vernunft sagt dasselbe. Denn ist ein Gott, so muß nur er ein Eigenthum haben; alles, was ist, muß das Seinige seyn; kann aber ich auch etwas durch mich, wenn gleich nur we-

nig, dann habe ich eigene Kraft, die Gott nicht hat, und dann ist er nicht mehr der allmächtige Gott, und wenn von den Millionen Menschen, die waren und sind, jeder ein wenig Eigenes hat, welches er gleichsam vom Großen wegriß, dann wird unser großer ein sehr schwacher Gott. Also hat kein Mensch eigene Kraft.

Daher spricht der Sohn Gottes: Ohne mich könnet ihr nichts; wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und sie wird verdorren, und man wird sie sammeln und in's Feuer werfen, und sie verbrennt *). Also ist es wahr, was der Apostel nach Korinth schreibt **): Wir können nicht einmahl etwas denken aus uns, sondern unser Vermögen ist von Gott. Und was er anderswo sagt ***): Durch Gott leben wir, bewegen wir uns, und sind wir, weswegen der nähmliche heilige Paulus im Briefe an die Kolosser †) uns mitsammen einen Leib heißt, Jesum Christum, den Sohn Gottes, dessen Haupt, durch welches dann der ganze Leib, durch Glieder und Bande verbunden und fest zusammen gehalten, heranwächst zur göttlichen Größe.

Diese Worte nahm der heilige Franz tief zu Gemüthe, und sagte im vollen Ernste zu sich: nach Gottes Wille hast du ein Tagwerk zu thun, das du weder vollenden, weder selbst anfangen kannst, darum erspare dir jeden Versuch; du würdest mit so

*) Joh. 15, 6. **) 2 Kor. III. 3. ***) Apostelg. 17, 28. †) Kol. II. 19.

und anders probieren, nur Zeit und Kräfte verlieren, ein Jahr würde nach dem andern verstreichen, du kömmt mit deinem Leben an's Ende, ohne das Tagwerk angefangen zu haben; denn du bist nichts, und kannst aus nichts nie Etwas machen. Mit diesem Gedanken stand er bey seinem Tagwerke an; er war jetzt noch kein guter, aber doch schon ein redlicher Mensch, weil er offen gestand, daß er nichts könne. So fing er an.

Freylich war dieser Anfang sehr klein; aber der Mensch kann nicht besser anfangen. Das lebendige Erkenntniß seines Nichts ist Demuth, Demuth aber der Grundstein des Hauses, welches wir aufbauen müssen, und legen wir die Demuth zu Grunde, dann fangen wir, als das Ebenbild Gottes, an zu erschaffen, gewisser Maßen wie er, denn auch Gott schuf im Anfange der Welt, Alles aus nichts.

Daß nur auch wir alle von unserem Nichts anfangen möchten, aber so viele wollen von Etwas anfangen, und erkennen dann spät, oft viel zu spät, daß ihr Etwas Nichts seye. Sie wollen gut werden nach eigenen Plänen, streben nach Tugend mit ihren eingebildeten Kräften, und halten dafür, um gut zu werden, brauche man nur Menschenverstand und einen menschlich guten Willen, dann gehe alles von selbst, und vergessen darauf, was Jesus sagte*): Man müsse, um in's Reich Gottes eingehen zu können,

*) Joh. III. 5.

neu geboren werden durch Wasser und den heiligen Geist, denn der aus Fleisch Geborene sey wieder nur Fleisch, das heißt, wieder nur schwach, der nicht einmahl Kraft genug zum Anfange habe.

Ein Haus von Backsteinen können wir bauen, wenn wir Geld genug haben, um Steine zu kaufen, aber um für die Ewigkeit bauen zu können, muß das Materiale ein Überirdisches seyn; da unten ist alles von Erde, kein sterbliches Wesen, nur der unsterbliche Gott, kann es uns geben. Weil Franz dieses wußte, und unerschütterlich fest glaubte, so kann man sagen, er fing von Nichts an.

Von Geburt war er reich, denn sein Vater als Kaufmann machte nach der Sprache der Welt große Geschäfte. Der junge Franz verstand aber besser zu rechnen, denn er dachte, Silber und Gold darf ich nicht lange behalten, weil unser Leben kurz ist. Besser also es gleich weggeben, und sich dafür ein ewiges Landgut im Himmel ankaufen, so hat man doch etwas, das dauert.

Er that also Verzicht auf die ganze väterliche Habe, und nachdem er das Irdische wie ein Kleid von sich abgestreift hatte, und ohne Obdach und Heimath, ohne Vater und Freund sich sah, da ward ihm so leicht, er fühlte in sich einen noch nie empfundenen Trost in dem Gedanken: jetzt habe ich auf der Welt Niemand als Gott, jetzt darf ich zu ihm bethen: mein Vater im Himmel! denn ungetheilt bin ich von heute sein Kind.

Von außen war Franz jetzt freylich nicht nur klein, sondern vor den Augen der Welt wie vernichtet, denn wer nichts hat, und nichts geben kann, aus dem macht die Welt nichts. Aber es gibt nebst dieser äußern noch eine andere Welt, die in uns ist; vielleicht gefiel er nun ihr, vielleicht war er in dem Auge dieser innern Welt jetzt größer und reicher als je. Der heilige Papst Gregor schreibt *): Es ist für manchen nicht schwer, das, was er hat, zu verlassen, aber für viele sehr schwer, zu verlassen das, was sie sind. So lange wir nur das, was außer uns ist, weggeben, unser inneres Ich aber behalten, so lange sind wir noch reich, und in unserer Einbildung groß. Viele, wie es scheint, werfen alles von sich, um mit beyden Händen ihr Ich fest halten zu können, trennen sich gerne von jedem wüsten Genuße, um nur ungestört, und ohne Zerstreung, sich allein genießen zu können. Das Verliebtseyn, in was immer für einer verbothene Sache, ist schlecht, aber gar nichts so gefährlich und schlecht, wie das Verliebtseyn in sich; diese sind es, von welchen Jesus sagt **): Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren. Diese sind jene unglücklichen Menschen, die mein Johannes in seiner Offenbarung sieht ***), der zu sich sagt: Du bist reich und bemittelt, und hast keines Dinges von Nöthen, und weißt nicht, daß du elend, jämmerlich, arm, blind und nackend bist.

Auch deswegen erkenne ich in dem heiligen Franz

*) Homil. 32. **) Joh. 12, 25. ***) Offenb. III. 17.

noch nicht den Mann, welcher gern klein ist, weil er sich sehr ärmlich kleidet, sich und seinen Söhnen den Nahmen der mindern Brüder beylegt: Am Kleide und Nahmen liegt noch gar wenig, und so viele, die, wenn sie kommen, sich gehorsame Diener heißen, thun, wenn sie einmahl da sind, sehr herrisch mit uns. Man kann wohl auch im Anzuge und von Außen Demuth und Bescheidenheit zeigen, aber nur nicht von Außen zu sehr oder allein, sonst ist der, welcher klein zu seyn scheint, ein großmächtiger Heuchler. Wer hoffärtig zu seyn noch wenig versteht, in diesem Laster erst Anfänger ist, der glaubt, er brauche, um glänzend auffallen zu können, schöne Stoffe und gefällige Formen; der Meister im Stolze versteht auch im Schmutze zu glänzen; er deckt darum mit Lumpen sich zu, damit seine Tugenden durch diesen Flor durchstrahlen können; er wirft alles Gewöhnliche, auch den alltäglichen Stolz von sich weg, damit er ein Ungewöhnlicher sey, und als Solcher allein auffallen kann. Darum verzeihe mir, heiliger Vater, ich würde deiner äußern Demuth nicht trauen, ja mißtrauen müßte ich ihr, wenn ich nicht ganz gewiß wüßte, dein Streben sey gewesen, von Innen der Kleinste zu seyn, und du habest nur darum dich von Außen mit einem so groben Sacke bedecket, weil du gewußt, du seyst von Innen nichts als ein Haufe Asche und Staub.

Zwar kostete es dem heiligen Franz viele Anstrengung, sein inneres Ich von sich zu geben; denn

der Mensch, so schlecht er seyn mag, und wenn er auch glaubt, daß nichts an ihm sey, hat sich doch gern, und sich aufgeben, von sich weggehen müssen, fällt jedem sehr schwer. Indessen, er hatte einmahl beschlossen, dieses zu thun, und brachte demnach sich Gott als Opfer, und erhielt Gott als Schadloshaltung zurück.

Und nun ward ihm erlaubt, in der Nähe Gott anzuschauen, und da er sah, wie er unendlich schön und gut sey, so stand ihm nicht frey zu sagen, er sey nicht so schön und gut; er mußte ihm gefallen und ihn gern haben, auch wenn er nicht wollte, denn seine Schönheit und Güte waren so anziehend, daß er sich unmöglich hätte losreißen können. Gott kam ihm vor wie ein unermessliches Meer voll Schönheiten und Güte, die Millionen Menschen wie eben so viele staubigte Pflanzen, auf deren jede man ein Tröpflein aus diesem Meere hingesprißt hatte, und jetzt hätte er es für eine Thorheit gehalten, weil ihn durstete, die unreinen Tröpflein von den Pflanzen mit unbeschreiblicher Mühe wegschlürfen zu wollen, da er an der unermesslichen, hellen Quelle saß, und bequem trinken konnte, so viel ihm beliebte.

Von der Stunde an, als er in dieser Nähe Gott sah, war es nur er, der ihm gefiel, und weil Gott an Schönheit und Güte unendlich ist, und man in ihm, wenn man ihn durch Ewigkeiten anschaut, jeden Augenblick neue Reize entdeckt, folglich man sich an ihm nie müde und satt sehen kann, weil er im-

mer in unsern Augen noch schöner und noch besser wird, so war es dem heiligen Franz nicht mehr möglich, auch nur auf Minuten von Gott sich freiwillig zu trennen, und wenn er von ungefähr aus Zerstreuung — denn er war noch ein irdischer Mensch — einen Blick auf ein Geschöpf oder auf sich selbst warf, so empfand er einen Widerwillen an sich, und es konnte ihm unmöglich noch etwas auf Erden gefallen, denn er hatte das Allerschönste, das unendlich Gute gesehen.

So wurde er mit jedem Tage gleichgiltiger gegen sich, und an Gottes Umgang schon völlig gewöhnt, hatte er kein Heimweh weder nach sich, noch einem andern irdischen Wesen. Gott dienen, war jetzt sein Lieblingsgeschäft, an seiner eigenen Person war ihm nichts mehr gelegen. Wenn daher Leute von ihm Gutes erzählten, und er es hörte, wie sie ihn lobten, er hatte keine Freude daran; er wußte, es sey nicht wahr, und zudem war er gegen sich schon ganz fremd geworden, und wenn andere Übles von ihm sprachen, es kränkte ihn nicht; er wußte schon länger als heute, daß nichts an ihm sey, es war ihm darum an seiner Person auch gar nichts gelegen. Er hatte keine andere Freude, er kannte kein anderes Glück, als Gott dienen zu dürfen, und nur nahe ihm zu kommen, und ihn recht nahe anschauen zu können; jetzt war er nicht nur klein in seinen Augen, er war es recht gern, und so ist er an der Leiter der Demuth hinabgestiegen in den Abgrund

seines Herzens, um dort sein Nichts als Grundstein zu legen, und jetzt war alles hergerichtet zum bauen, man konnte anfangen, der Grund war gelegt. Christen! diese Leiter müssen wir haben von dem heiligen Franz, der sie nimmer mehr braucht, nachdem er hinaufgestiegen ist in die himmlischen Höhen. Wir brauchen so eine Leiter, um hinabzusteigen in uns, unser Nichts dort zu suchen, und es dann zum Grunde zu legen.

Bis wir nicht klein, das ist, demüthig werden, sondern uns einbilden, daß wir schon etwas seyen, und also, statt abwärts zu steigen, an der Leiter der Eigenliebe empor klimmen wollen, ist unser arbeiten umsonst, und unser Gebäude, weil der Grund fehlt, hängt in freyer Luft. — Die Eigenliebe gleicht einer verpesteten Pflanze, wir mögen mit vieler Anstrengung hinein säen, was, und wie viel wir wollen, wir werden ernten, aber nur giftige Pflanzen. So lange wir unsere eingebildeten guten Werke nicht aufgeben, sondern fromm und gut sind in unsern Augen, nach unserem Kopfe, so lange wir alles mit uns ausmachen, was wir thun oder lassen sollen, und nicht mit Gott, oder Jenen, an die er uns Anweisung gibt; mögen wir wohl einen großen Haufen sogenannter guter Werke uns sammeln, aber weil wir nach unserem eigenen Willen gethan haben, so mag sie Gott nicht. Unsere Millionen Gedanken, Worte und Werke, durch den Lauf unseres Lebens, sind Früchte an unserem Baume, die alle der Wurm

der Eigenliebe durch und durch fraß, und welche wir mit Eckel wegwerfen; nur jene Früchte nähren zum ewigen Leben, die durch die Hitze der Liebe Gottes zur Reife gekommen.

Christen! wollen wir im Ernste unser Haus für die Ewigkeit bauen, thun wir wie Franz; reißen wir zuerst das Haus des Stolzes ein, schaffen wir unsere eingebildeten Tugenden, wie Schutt und Ruinen, bey Seite, daß der Platz leer wird, und Gott zu bauen anfangen kann. Nachdem der heilige Franz alles that für Gott, recht klein zu seyn vor der Welt, so hat auch Gott für ihn alles gethan, ihn vor der Welt recht groß zu machen.

Zwenter Theil.

Wie einst Jesus, hat auch der heilige Franz zwölf arme Männer gewählt, die er die Welt durchwandern hieß, ohne Geld, und um sie von Innen, so wie von Außen arm zu machen, auch ohne eigenen Willen, den sie durch ein Gelübde abschwören mußten.

Und wie Christus zu den Seinigen sagte: Er schicke sie wie Lämmer unter die Wölfe, doch sie sollten nicht bange seyn, denn er bleibe bey ihnen bis an's Ende der Welt, eben so sprach auch Franz seinen Söhnen Muth zu: Setzet, sagte er, euer ganzes Vertrauen auf Gott, dann fürchtet nichts, er wird euch ernähren. Diese wenige Worte, die er ihnen mitgab, waren gleichsam der Reisepaß, sein Segen, die Unterschrift und das Siegel darauf.

Sie gingen, und Gottlob! seit 600 Jahren hat auf ihren Wanderungen der Herr sie erhalten. Wie viel Gott geneigt ist für einen Menschen zu thun, der sich ganz an ihn überläßt, sehen wir bey diesem heiligen Manne. Er brachte Gott ein Haus, und einen einzigen Vater als Opfer, und erhielt als Schadloshaltung hundert und noch mehr Häuser, und wurde Vater, der zu Tausenden Söhne bekam. Schon einige Jahre nach der Gründung seines Ordens, sah er sich von fünf tausend solchen Söhnen umgeben, die er dem Himmel wieder geboren, und die weissagenden Worte Jesu waren an ihm erfüllet: Wer um meinetwillen Haus, Bruder oder Schwester, Vater oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Acker verläßt, wird es hundertfältig wieder bekommen, und das ewige Leben besitzen *).

Im Jahre 1226 verließ Franziscus die Welt, aber er hört unter uns zu wirken nicht auf, und seit 600 Jahren wuchert hundertfach der von ihm in den Acker gelegte Same, denn weil er alles Gott überließ, so fährt er fort seinen Acker zu pflegen.

Vor zweyhundert Jahren hat Laurentius von Brundus, aus dem Orden des heiligen Franziscus, welcher mit einigen Brüdern hieher kam, dieses Kirchlein und die daran stoßenden Zellen gebauet. Den Erfolg seiner Bemühungen finden wir in Schriften, die man in Druck gelegt hat. Ich will also euch nur aufmerksam auf jene machen, welche seit 200 Jah-

*) Math. 19. 29.

ren hier aus = und eingingen, und auf das, was in diesem Hause geschah.

Wenn wir auf Reisen an Örter hinkommen, wo vor Jahrtausenden von Griechen und Römern große Thaten ausgeübt wurden, und wenn Einheimische uns die Stellen bezeichnen, wo die Helden gefallen sind, die für ihren heimathlichen Herd, und für ihre Hausgötter stritten, so ergreift uns eine Art Wehmuth, daß wir die Edlen nicht kannten, und wir fühlen uns vom Danke durchdrungen, für das, was sie Gutes gethan. Und vielleicht mancher, der gedankenvoll die Denkmähler der Heiden anstaunt, ging an diesem Kirchlein gedankenlos schon öfters vorbei, wenn er doch bey dem Vorübergehen nur gedankenlos war, und nicht etwa gar bey sich sagte: am Neumarkte, wozu diese altmodische Sache? und wozu brauchen wir in unsern hellen Tagen so finstere Menschen? vielleicht dachte er etwas ähnliches von dem, was Judas Iskariot einstens gesagt *): Dieser Platz, den diese Leute einnehmen, könnte, wenn er verschönert und besser benützt würde, große Procenten bezahlen; für sie aber, wenn sie doch nicht ganz aufhören sollen, würde man auch in einem abgeschiedenen Orte der Stadt Raum genug finden, um sie dort aufzubewahren, damit unsere Zeit den Geschmack der Vorzeit kennen lerne.

Ich glaube nicht, daß viele so denken, viel-

*) Joh. 12, 4. 5.

mehr der warme Antheil, welchen so sehr viele neh-
men an dem heutigen Feste, beweiset, daß sie viel
besser denken; wenn aber doch einer oder einige We-
nige wären, die nicht so gut dächten, so müßten sie,
ich will nicht sagen unwissend seyn in der Geschich-
te, aber sie müßten sehr zerstreut gewesen seyn, da
sie selbe gelesen, denn sie hätten sich sonst überzeugt,
daß seit 200 Jahren in diesem Hause große und
viele Meisterstücke ihren Anfang und Vollendung
erhielten, und dann würden sie aufhören zu glauben,
als ob der Boden brach liege, und besser benützt wer-
den könnte, und sie würden sich schämen, die Be-
wohner dieser Zellen ferner finstere Köpfe zu heißen,
die so sehr aufgeklärte Thaten ausgeübt haben.

Nicht Hunderte, Tausende sind, welche, nach
dem sie draußen in der Nacht ihres Lebens die Zu-
gend, und mit ihr des Menschen einziges Gut, den
Frieden des Herzens, verloren, ihn hier an diesem
finster scheinenden Ort, wo aber der heilige Vater
Franz die erloschene Glaubensfackel angezündet ihnen
vorhielt, glücklich wieder fanden; und da sie ihn wie
der hatten diesen unschätzbaren Frieden der Seele,
so schien ihnen ihre Zelle wie das Vorzimmer des
Himmels, und sie hätten selbe um hundert Welten
nicht hingegen; und ward ihnen erlaubt, um die
mitternächtlichen Stunden bey einer nur düster bren-
nenden Ampel Jesum Christum im Altars-Sacra-
mente anzubethen, mit ihrem allmächtigen Gott wie
gute Kinder mit ihrem besten Vater im Umgange zufe-

sehen, o dann fühlten sie sich unbeschreiblich wohl, viel und höchst selig, während tausend andere im prächtig beleuchteten Saale unter Pfeifern und Tänzerinnen Kopfhänger werden, weil sie, da sie ihre Freuden von Außenher suchen, den innern reinsten Genuß, die Ruhe des Gewissens, verlieren. — Ob dieß ein Werk des Lichtes oder der Finsterniß sey? und ich meine, dieses heiße wahrhaft aufgeklärt denken und handeln.

Aber diese abgeschiedenen Leute glaubten nicht, ihr Tagwerk sey damit zu Ende, wenn jeder nur für sich selbst glücklich sey. Sie wußten und vergaßen es nie, ein Mensch sey auch für den andern da, und darum trug ihnen ihr heiliger Vater auf, alle Straßen und Seitenwege zu gehen, Berge und Thäler, Wüsteneyen und Wälder zu durchlaufen, um alle, die irre gegangen, nach Hause in den Schafstall Jerusalem zu führen, die zu Müden aber hineinzutragen. Keine Marmor-Tafel hat genug Raum, die Namen aller aufzuzeichne, die Ihr, Wohlehrwürdige Väter und eure frommen Vorfahren gerettet; bey Gott sind alle aufgeschrieben, und er, der keinen Trunk Wasser unbelohnt läßt, den man den Seinigen reicht, wird einstens es reichlich vergelten.

Man muß sich auf der Straße in Himmel selbst verirrt, oder Verirrte heimgeführt haben, um ganz die Wohlthat zu fühlen, auf diesem unbekanntem und höchst unsichern Wege sich an der Hand eines unzufehlbaren Führers zu wissen. Die Empfindung des

Pilgers, der in der Winternacht in Mitte des Waldes sich sieht, weder voran weiß, noch zurück, vor Kälte schon starr ist, und umrungen von heulenden Wölfen, nur noch einen Schritt vom Tode wegsteht, wenn er plötzlich vor sich ein Hüttlein erblickt, an Flopft, dieses sich öffnet, und ein Greis mit sanften Worten ihn grüßt, seine eiskalten Glieder durchwärmet, gesunde Nahrung ihm reicht, ein reinliches Ruhelager bereitet, und wenn es Morgen wird, zu den Seinigen führt, die Empfindung dieses Pilgers in so einer Stunde dürfte wenigstens in etwas das Gefühl eines Todsünders erklären, der, wenn er schon in der Vorkammer der Hölle steht, und die Angsten eines Verdammten so schwer auf ihm liegen, daß sie ihm das Athmen verlegen, und er mit jedem Augenblicke erwartet, daß die ewigen Thore der Hölle sich aufthun, und hinter ihm sich aufewig zusperren, wenn plötzlich ein Engel ihn aus der Mitte dieser Unglücklichen, hinüber in die Wohnungen der Seligen führt.

Christen! es gibt Wälder ohne Holzstämme, und wenn in den Städten die Leidenschaften immer mehr empor wachsen, dann reihen sie sich wie Bäume dicht an einander; und wenn unsere fünf Sinne, so gerne zum Bösen sich neigen, dann verlegen sie dem Pilger wie Dornhecken die Wege; und wenn viele die Laterne des Glaubens ausblasen, und in ihnen das Feuer der göttlichen Liebe auslöscht, dann ist es im Walde eiskalt und stockfinster; und wenn un-

fere Leidenschaften wie schwangere Mütter gebären, dann umringen uns heulende Wölfe; und wenn diese dann schon so nahe uns sind, daß sie von hinten uns packen, und in diesem Augenblicke, wo sie uns auffressen wollen, dieses Kirchlein sich öffnet, und ein ehrwürdiger Vater uns blizschnell an sich zieht, und heraus reißt aus den Zähnen des Wolfes, nicht wahr, in so einer Stunde wäre das Kirchlein eine Herberge, die an Keizen Residenzen weit übertrifft? Wer ein guter Mensch, und wessen Herz schön ist, wenn übrigens auch nicht ohne viel Schwächen, wird es gern gestehen, es seyen diese Gott geweihte Hüttlein in unserm geistlichen Walde eine angenehme Erscheinung, und für den Menschen, der es weiß, er sey auch bey seinem guten Willen noch schwach, thut es so wohl, denken zu dürfen, wenn er in Mitte einer bösen Umgebung dieser sittlichen Wölfe ist, und ihn der Schlaf überfällt, er habe solche Wächter um sich, die es verhüten, daß ihn die Raubthiere nicht auffressen können.

Dieses schöne und edle Tagwerk setzen die Söhne des heiligen Franz an diesem Orte seit zwey hundert Jahren fort mit unverdrossenem Muthe, und gewiß für sehr kleinen Lohn. Freylich, sie wollen nicht viel, weil sie nur wenige Bedürfnisse haben. Sie wechseln an ihrem Rocke weder Farbe noch Schnitt, sind einen wie den andern Tag, und alle ganz gleich gekleidet, und am ehrwürdigsten dann, wenn wir von Oben bis Unten an ihnen evangeli-

sche Armuth und Einfalt erblicken, wie an den großen Propheten Johannes, der im hârenem Nocke am Jordan scharenweise die Kinder Israels heimführte zu Gott, während die Großen seiner Zeit, in reichlichem Stoffe gekleidet, in ihren Pallâsten Faullenzer waren, und anstatt daß sie die Verlorenen suchten, sich selber verloren.

Indessen, weil sich die Söhne des heiligen Franz mit Wenig begnügen, so müssen wir dafür sorgen, daß es ihnen nicht auch an diesem gebricht, und auf die Pflicht nicht vergessen, die der Apostel den Christen Galatiens eingeschärft hat *). Wer in der Lehre unterrichtet wird, der beweise sich auf alle Art wohlthätig gegen dem, der ihn unterrichtet; räumen wir ihnen das Recht gerne ein, welches Moses schon den Priestern gab **), und der Apostel Paulus, nach dem Beyspiele Jesu, wiederholt hat ***), daß die, welche dem Altare dienen, auch essen dürfen von ihm; für uns aber behalten wir den süßen Trost, daß Geben seliger sey, als Nehmen †). Der heilige Franz, damit die Seinigen ja nicht versucht würden, viel zu haben, hieß sie ihre Zellen und Speicher so enge bauen, weil er ihnen, als unerschöpfliches Magazin Gottes Vorsehung gab, und weil er hoffen durfte, nie andere Gläubige würden, als Handlanger Gottes, dieses Magazin aufsperrern, um den Bedarf ihnen daraus zu reichen.

*) Galat. 6. **) Deuter. 24, 4. ***) I. Kor. 9, 13. †) Apostelg. 20, 35.

Und weil dieser Vater sie verkürzt sah an zeitlichem Gute, ließ er sie den bessern Lohn einst von Oben erwarten; doch einen schönen, ich möchte wohl sagen, den schönsten Genuß, verschaffte er ihnen schon hier. Der Gedanke, daß in diesem Kirchlein, und den daran stoßenden Zellen seit zwey hundert Jahren Erstaunliches zum Heile vieler Tausende vollbracht worden sey, und man diese Gott geweihte Stellen wohl einen Wunderort nennen dürfe, weil durch die Gnade Gottes so sehr viele vom Tode in's Leben zurück gebracht worden sind, und daß dieses Wunderhaus ihnen gehöre, daß ihnen gegönnt sey, in diesen Zellen zu wohnen, ja sogar das schönste und wichtigste Geschäft ihrer Vorfahren fortzusetzen, nämlich, die sittlich Verstorbenen aus dem Sarge des Unglaubens heraus zu holen, und sie lebendig wieder in den Schoß der heiligen Kirche, unserer Mutter, zu legen; dieser Gedanke gibt unstreitig den schönsten Genuß. Und dann, wie tröstlich ist es, denken zu dürfen, daß die Tausende, welche ihre Unschuld hier wieder fanden, als schon verklärte Heilige in dieser Andachtsstunde unsichtbar um uns sind, und während sie in alle Ewigkeit Lob und Dank singen dem dreyeinigen Gott, und dem für uns getödteten Lamm, sie nicht aufhören werden zu bitten, Gott wolle barmherzig an allen denjenigen seyn, welche Barmherzigkeit auch an ihnen ausgeübt haben.

Alles dieses Gute, meine Christen! welches ich bisher von diesem Orte aufgezählt habe, hat uns

Gott durch seinen Diener, dem heiligen Franz, zufließen lassen, den er vor den Augen der Welt recht groß machen wollte. Und wie hier, so hat er an mehreren tausend Orten nicht minder wohlthätig gewirkt; er hat seit sechs hundert Jahren nach allen Richtungen auf Erden seine Häuser im Thale, wie auf den Bergen, gleich Burgvesten und Wälle, gebaut, hat selbe mit seinen Söhnen, als mit wohlgeübten und tapferen Truppen versehen, so, daß wir fromme Wallfahrter, aus welcher Gegend wir kommen, sicher unserer ewigen Heimath entgegen gehen können, weil diese heiligen Streiter uns von Strecke zu Strecke geleiten, und jede Gefahr des uns auflauernden Feindes abwenden.

Sagt, hat nicht dieser einzige Mann unglaubliche Dinge zu Stande gebracht, und zum Theile die Welt durch Gottes Kraft schöner und besser gestaltet?

Kein Wunder also, wenn Könige und Fürsten in ihren Tagen das Verdienst dieses Mannes erkannten, daß er nun Himmel und Erden gewonnen; denn sie wußten, daß, weil er sich bestrebte, die Menschen zu Kinder Gottes zu machen, er sie eben darum auch angeleitet habe, gute Bürger zu seyn, weil er ihnen aus dem Evangelium zeigte, man könne nur dann das Bürgerrecht im Himmel erhalten, wenn man hier zuerst als guter Bürger seinem Fürsten aus Gewissen unterthan ist, weil Gott die Fürsten und Könige als Herrn über uns stellt.

Kein Wunder, daß auch Oesterreichs große Mo-

narchen es nicht für zu klein hielten, bey ihren vielen und wichtigen Sorgen auch dafür zu wachen, daß sie, die Söhne des heiligen Franz, auch in ihrer Residenz sich ansiedeln konnten, und daß sie es sich sogar angelegen seyn lassen, ihnen selbst eine Herberge, und diese zwar sehr nahe an dem kaiserlichen Pallaste zu geben, wodurch sie ihr Vertrauen zu diesen stillen Siedlern deutlich aussprachen.

Diese durchlauchtigsten Personen waren noch weit mehr geadelt durch ihren erhabensten Sinn, als ihre hohe Geburt. Sie waren nicht bloß Söhne der Zeit, und langten daher nach Kronen, die ewig nicht verwelkten. Sie waren höchst weise, tapfer und stark, ihre Staaten sicher zum Ziele zu leiten; aber, wenn sie bis an ihre äußersten Gränzen vorgeückt waren, und dorthin gekommen, wo das Reich Jesu anfing, da standen sie still, und hatten genug demüthigen Sinn, einzusehen, daß sie in diesem überirdischen Reiche weder die Hauptstraße noch Fußsteige kennen, und obgleich die Größten auf Erden, ließen sie sich im fremden Lande führen wie Kleine; denn ihnen war Ernst, aus irdischen, himmlische Herrscher zu werden.

Und weil unsere Regenten, die Kaiser Mathias und Ferdinand, sich überzeugt hatten, Gott habe der Welt den frommen Diener Franz und seine Söhne als Führer geschickt, so ließen diese Monarchen es sich gern gefallen, sie als ihre Wegweiser zu haben, weil sie voran gingen mit der brennenden Laterne

unfers heiligen Glaubens, damit sie durch die finstern Gänge des Lebens nirgends sich anstossen möchten. Seit 200 Jahren steht dieses Kirchlein wie eine friedliche Nachbarinn der uralten Kaiserburg sehr nahe; ich möchte das Kirchlein im schönern Sinne ein geweihtes Schilderhaus heißen. Wie man weiß, sind diese nicht groß, was aber nicht schadet, wenn nur der, der es bewohnt, großen Muth hat; und so wollen wir hoffen, es werde das großmüthigste Kaiserhaus, durch das kleine Schilderhäuschen des heiligen Franz, auch ferners getreu bewacht seyn, durch die unerschrockenen Männer, welche dieser Vater hineingestellt hat.

Durch zweyhundert Jahre sind sie unverdrossen auf ihrem Dienst-Posten geblieben, und weil unsere Fürsten es wußten, daß sie getreu bleiben, und nicht weichen im Leben und Tode, von dem, der sich ihnen vertraut, so wollten sie diese guten Menschen nicht bloß um sich haben im Leben, sondern, wenn sie im Grabe schon schliefen, sollten sie ihre Gräber bewachen; und die gottesfürchtige Kaiserinn Eleonora legte sich auf ihr Sterbbettlein zufrieden hin, weil sie wußte, daß sie, umgeben von diesen friedlichen Menschen, werde fortschlafen können. Unsere Fürsten waren gewiß, an dem Orte, wo so viele Tausende die Ruhe ihrer Seelen bekamen, werden auch die Körper gut aufbewahret seyn, und Jene, die es sich so sauer werden ließen, Seelen zu retten, werden die Körper schon darum nicht weniger ehren,

weil sie fest glauben, daß die Seelen in diesen Leibern ihre Auferstehung erwarten.

~

Von welchen Seiten wir demnach dieses Kirchlein und die es umgebende Zellen anschauen mögen, so können wir es nur thun mit den Gefühlen der Ehrfurcht und des innigen Dankes. Im untern Theile des Kirchleins haben unsere Durchlachtigste Fürsten sich ihre Schlafstätte gewählt; hier sind sie beyammen unseres Vaterlandes gekrönte Väter und Mütter mit Allen, die ihnen im Leben die Theuersten waren, Sie, die einst des Tages Last und Hitze getragen, und tief in die Nacht hineingewacht haben, damit wir sorgenfrey bey unserm eigenen Herde verbleiben, und wenn wir durch ihre Fürsten-Weisheit und Stärke die zeitliche Habe gesichert sahen, ungestört dem Gott unsern Vater dienen, und dadurch auf unser ewiges Heil wirken konnten. Wessen Herz schön und gut ist, soll es dadurch beweisen, daß er Gott bitte, er wolle unsern verklärten Fürsten, welche uns zu Liebe nicht ruhen konnten im Leben, den ewigen Seelenfrieden verleihen. Aber auch dafür wollen wir bethen, daß über unsere Majestäten und über das Durchlachtigste Kaiserhaus die heilige Weisheit, Stärke und Muth der Durchlachtigsten Ahnen, welche hier ruhen, für alle künftigen Zeiten fortbleiben.

Und wenn wir aus diesen geweihten Hallen hinauf steigen in des Kirchleins obern Theil, so muß es uns eben so hochgeehrt seyn; denn, so wie unten jene Arbeiter in seligem Frieden ausruhen dürfen, die nach gut vollbrachtem Tagwerke Abends heim gingen, so wurden hier oben viele Tausende, die lange in Tag hineinschliefen, und die, wie es schien, immer fortschlafen wollten, aufgeweckt von den Söhnen des heiligen Franz, um ihr ewiges Tagwerk zu thun, damit, wenn sie fertig seyn würden, nach geschehener Arbeit mit frohen Gewissen an ihrem Abende mit den schon sanft Entschlafenen ausruhen könnten.

Fürwahr, heiliger Vater Franz! du bist groß geworden durch Gott, für den du so gerne der Kleinste seyn wolltest, du hast unglaubliche Dinge zu Stande gebracht, hast Tausenden und wieder Tausenden den verlorenen Frieden der Seele gegeben, und dieses, so wie tausend andere von dir erbauete und auf der Erde zerstreute Kirchlein zu Herbergen gemacht, wo alle glücklich sind, die es bewohnen, sie mögen schon todt oder noch unter den Lebenden seyn. Darum, was du durch Gottes heiligsten Willen so gut angefangen, und durch Jahrhunderte fortgesetzt hast, wirst du vollenden.

Zweyhundert Jahre sind jetzt vorbei, während denen deine Söhne unermüdet hier in diesem Orte im Tagwerke standen; sende ihnen von Oben herab heilige Weisheit und Kraft, daß sie ver-

jüngt den Lauf des dritten Jahrhunderts anfangen können. Das unzählbare Gute, das sie bisher an uns gethan, ist aufgeschrieben bey Gott; du wirst dafür sorgen, daß Gott sie belohne, wir können nichts thun, als danken; denn wenn wir ihnen auch von unserm Irdischen mittheilen, so thun wir wohl, was wir können und sollen, bleiben aber darum doch ihre Schuldner, weil das ewige Gut mit zeitlicher Münze nicht bezahlt werden kann.

Und weil nun, heiliger Vater! deine Söhne das Tagwerk des dritten Jahrhunderts heute beginnen, so wünschen auch wir, wenn nicht als deine, doch als Kinder Gottes uns anschließen zu dürfen. Wir sehen an dir, was ein Mensch, der sein Nichts lebendig erkennt, im Stande ist, durch Gott Gutes zu thun, und so der Größte zu werden, weil er als der Kleinste vom Kleinsten anfing. Daß wir, ohne nur angefangen zu haben, so lange schon leben, desßwegen schämen wir uns; aber jetzt ist's hohe Stunde, aufzustehen vom Schlafe, und wir rufen mit David: Jetzt habe ich angefangen, diese Veränderung ist Gottes Werk *).

Unser Wille ist gut, aber nur menschlich, und darum noch schwach; daß wir das Gute, welches wir wollen vollbringen, kann nur Gott geben; daß es geschehe, dafür Sorge du, heiliger Vater, und dann wird, was menschlich anfing, Gottes Werk werden.

*) Psalm 76, 11.

Und daß es dieses unfehlbar werde, wende dich, Vater Franz, an Maria die göttliche Mutter, welche auch die deinige ist. Unsere Wünsche sind ja so gut, und Maria, deine und unsere Mutter, die Beste, hat ja innige Freude, uns glücklich zu wissen, und sie, die dich nie ungehört von sich ließ, wird dich um so geneigter heute erhören, wenn du für uns arme Menschen bittest, unter denen sie, die Göttliche, geboren wurde am heutigen Tage.

Und bringest du uns, heiliger Vater, die froheste Kunde von Oben: wir seyen erhört, dann sehern wir künftig am heutigen Tage eine dreysache Geburt, jene des heiligsten Kindes Maria, unserer göttlichen Mutter; die Geburt der hiesigen Stiftung des heiligen Franz, und unserer eigenen Wiedergeburt. Unsere Wiege in die Mitte gestellt der zwey heiligen Wiegen Mariens und Franzens, über welche der Gnadenthau herab zu strömen fortwähret, wird rechts und links von diesem Ueberflusse empfangen, wir werden wachsen und stark werden, und unser Tagewerk, das wir mit Gott anfangen, auch mit ihm vollenden, und an unserm Abende heimgehen, um unsern Lohn zu erhalten. Amen.